

„Weißt du wohl, Kind,“ so schrieb er mir kürzlich einmal, „daß du besonders in den letzten beiden Jahren ein ganzes Kapital verbraucht hast? Wenn deine Mutter und ich, als wir unseren Ehestand begannen, so viel im Jahre hätten ausgeben wollen, wir hätten bald mit dem Bettelstab davon ziehen müssen.“

Aber natürlich war das nicht buchstäblich zu nehmen, obgleich ich mich aufs Rechnen nie gut verstanden habe, denn genau rechnen und knausern ist gar nicht „feudal“. Die vornehme und gebildete Frau dreht den Groschen nicht zweimal um, ehe sie ihn ausgiebt.

Und so viel steht doch wohl fest, daß ich eine reiche Erbin bin, und eine solche sollte wirklich nicht geistigerweise dem Hungertode ausgesetzt werden.

---

## Zweites Kapitel.

Der Abschied von Fräulein v. Hochleben und meinen Gefährtinnen ist überstanden. Ich sitze im Eisenbahncoupe und fahre nach Engstädt in die Verbannung.

Mein Kopf ist schwer und mein Herz auch, denn ach, ich hatte ja keinen, dem ich so recht meinen Kummer hätte ausschütten können, selbst Margarete gegenüber wagte ich es nicht. Ich hätte mich wirklich geschämt, zu verraten, wie entsetzlich spießbürgerlich und gewöhnlich es noch in meiner Eltern Hause zugeht. Hatte ich doch sogar mich selber darüber zu täuschen versucht. Da ich die letzten großen Ferien bei Margarete zubrachte, und in den kleinen Fräulein v. Hochleben mit uns zu reisen pflegte, damit wir als vollendete junge Damen wüßten, wie wir uns auf Reisen und in Hotels zu benehmen hätten, so war ich über Jahr und Tag nicht da-